

Zwei moderne lyrische Bearbeitungen des Märchens "Von dem Fischer un syner Fru"

Autor(en): **Mieder, Wolfgang**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **75 (1979)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-117311>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zwei moderne lyrische Bearbeitungen des Märchens «Von dem Fischer un syner Fru»

Von *Wolfgang Mieder*

Mit Recht lobt Robert Wildhaber¹ das bibliophile Bändchen über die Wandlungen des Märchens vom Fischer und seiner Frau, das vor kurzem sozusagen als wissenschaftliche Reaktion auf Günter Grass' grossen Roman *Der Butt* (1977) von dem Märchenforscher Heinz Rölleke² herausgegeben wurde. In der Günter Grass gewidmeten Einleitung fasst Rölleke die Überlieferungsgeschichte des Märchens zusammen³, indem er auch Günter Grass' Interpretation der Entstehung des Märchens kurz erläutert⁴. Darauf folgen internationale Märchentexte, die mehr oder weniger differenziert mit dem Grimmschen Text in Verbindung gebracht werden können. Und zum Schluss wird dann noch erwähnt, dass das Märchen eine solche Lebenskraft besitze, dass es in dichterischen Bearbeitungen bis in die Gegenwart aktuell geblieben ist.

Das letzte Beispiel einer solchen literarischen Bearbeitung ist selbstverständlich der schon erwähnte Roman von Günter Grass, worin dieser dem Grimmschen Märchentext auf über 700 Seiten eine «andere Wahrheit» entgegenstellt, was den Roman zu einem emanzipatorischen Werk werden lässt. Rölleke erwähnt aber nicht zwei Gedichte, worin sich moderne Autoren vor Grass mit dem Märchenstoff auseinandergesetzt haben, und so sollen diese hier mit kurzen Erläuterungen vorgestellt werden.

Es handelt sich einmal um ein längeres Gedicht von Erika Mann (1905–1969), das diese um 1935 im schweizerischen Exil für das Kabarett die «Pfeffermühle» in Zürich verfasste. Das Entstehungsjahr sowie der kabarettistische Charakter des Gedichts lassen sofort vermuten, dass es sich hier um eine scharfe Kritik Adolf Hitlers und auch Nazi-deutschlands handelt:

¹ Vgl. Robert Wildhabers Rezension im SAVk 74 (1978) 102.

² Vgl. Der wahre Butt. Die wundersamen Wandlungen des Märchens vom Fischer und seiner Frau, vorgestellt und erläutert von Heinz Rölleke (Düsseldorf-Köln 1978).

³ Vgl. auch Röllekes Arbeit Von dem Fischer un syner Fru. Die älteste schriftliche Überlieferung: Fabula 14 (1973) 112–123. Eine tiefsinnige Interpretation des Märchens bringt Max Lüthi, Volksmärchen und Volkssage. 2. Aufl. (Bern 1966) 57–61.

⁴ In Günter Grass' Roman handelt es sich um das Kapitel «Die andere Wahrheit» in: Der Butt (Darmstadt-Neuwied 1977) 438–450. Von Interesse sind aber auch die Seiten 28–29 und 57–58.

Des Fischers Frau⁵

Musik von Eugen Auerbach. Dargestellt von Therese Giehse.

Seesterne, Muscheln, bunte Fische, im Netz gefangen, hängen neben angedeuteten Gobelins und anderen Restbeständen aus fürstlicher, ja päpstlicher Behausung. Des Fischers Frau ist kostümlich wie bezüglich der Maske zweigeteilt: Rechts, stattlich geschminkt, trägt sie allerlei Hälften ihrer prächtigen Vergangenheit – eine halbe Kaiserkrone, ein Stück Purpur und Hermelin, ein Stück weisses Papstgewand; links, die Miene grau und verfallen, erscheint sie nicht nur so arm wie ihr Ursprung, vielmehr jammervoll mitgenommen und zerstört. Dem Text entsprechend fällt das Scheinwerferlicht auf Prunk oder Elend.

Ich bin dem Fischer seine Frau –
Ich wett', Ihr kennt mich recht genau,
Ich hab es weit getrieben;
Im See schwimmt ein verwunschener Butt,
Der alles uns zu Liebe tut,
So steht es aufgeschrieben.

Erst waren wir, dass Gott erbarm,
Nur Fischersleute, klein und arm,
Wir hatten nichts zu beissen.
Ich schickt' den Mann zum Zaubersfisch,
Von wegen Haus und Bett und Tisch;
Er tat, wie ihm geheissen:

Manntje, Manntje, Timpe te,
Buttje, Buttje, in der See.

Da war'n wir reich, wir hatten Geld
Und alles Gute auf der Welt –
Ich war noch nicht zufrieden;
Ich sagte: «Ich will König sein,
Da wär ich einflussreich und fein –
Der Butt soll mir das bieten».

Der gute Fischer, mein Gemahl,
Lief eilends hin und noch einmal –
Der Butt macht' mich zum König.
Der Fischer rief: «Die Krone blitzt,
Du bist so schön, wie du da sitzt!»
Mir war es noch zu wenig.

«Eh dass ich noch nicht Kaiser bin»,
Rief ich in herrisch-stolzem Sinn,
«Eh hab ich keine Ruhe!»
Der Fischer sagte: «Das ist viel
Und ist ein gar gewagtes Spiel,
Ich weiss nicht, ob ich's tue.»

⁵ Das Gedicht ist abgedruckt in: So weit die scharfe Zunge reicht. Die Anthologie des deutschsprachigen Cabarets, hrsg. von Klaus Budzinski (München 1964) 352–356.

Manntje, Manntje, Timpe te,
Buttje, Buttje, in der See.

Dann lief er doch, und gleich und schon
War ich der Kaiser auf dem Thron
Und absolut allmächtig.
Ich durfte richten, wie ich wollt',
Die Wehrmacht stand in meinem Sold –
Wie war ich wild und prächtig!

Da kam der Fischer als mein Mann
Mit einem neuen Vorschlag an,
Er sagte: «Frau lass wählen!
Dann kommt es einmal an den Tag,
Ob uns das Volk auch wirklich mag,
Wir woll'n die Stimmen zählen!»

Ich schickt' das Volk zur Urne hin;
Weil ich der höchste Richter bin,
Kann ich mir das erlauben.
Das Resultat war trotzdem schlecht,
Da fälschte ich es mir zurecht,
Dem Kaiser muss man glauben.

«Hei», rief der Fischer, «jetzt ist's fein,
Du darfst auf immer Kaiser sein».
Ich aber sprach: «Mitnichten.
Der Butt, dem du die Freiheit gabst,
Macht mich nun jedenfalls zum Papst.»

Manntje, Manntje, Timpe te,
Buttje, Buttje, in der See.

Ich wurde Papst, mein heilig Wort
Pflanzt man durch alle Länder fort,
Man murmelt's auf den Knien;
Wallfahrten tat man zu mir her,
Mir schmeichelte das alles sehr –
Wie hoch war ich gediehen!

Der Fischer sagte: «Frau, du bist,
Voll Herrlichkeit und Hinterlist,
Gebläht bis du zu schauen,
Dein Auge blickt so stolz wie dumm,
Du bist fürwahr ein Unikum
Unter den Fischersfrauen.»

Da ich jedoch nicht ganz bei Trost,
Hat es mich grenzenlos erboht,
Dass ich nicht Gott geworden.
Ich sagte: «Fischer, geh zum Butt,
Dass er dies letzte Wunder tut,
Dann kriegst du einen Orden.»

Mein Mann, der Fischer, wurde blass,
 Er stammelt: «Frau, Herr Papst, ach lass
 Dein Herz von dieser Sünde.»
 «Nein», schrie ich, «nein, jetzt ist's so weit,
 Ich will, dass man in Ewigkeit
 Mich auch noch göttlich finde.»

Manntje, Manntje, Timpe te,
 Buttje, Buttje, in der See.

Schwarz war der See, der Donner grollt,
 Der Fischer, der es nicht gewollt,
 Lief hin zum Butt und zittert –
 «Ach, ach und oh, gross ist die Not,
 Mein Weib, der Papst, will sein wie Gott...»
 Da schwieg der Butt erbittert.

Dann aber fing er an zu schrein
 Und höllisch Feuer auszuspeien,
 Die Welt begann zu wanken.
 Fort waren Papstpalast und Schloss
 Und Söldnerheer und Waffentross
 Und Kapital und Banken.

Ich selbst steh' nackt und obdachlos
 Und aller meiner Würden bloss
 Und will nun lieber sterben.
 Mein Beispiel aber bleibt zurück.
 Bedenkt es recht zu eurem Glück,
 Und rennt nicht ins Verderben!

Manntje, Manntje, Timpe te!...

*Die letzte Refrainzeile ist voller Entsetzen und wird wie als Beschwörung gebraucht –
 ein «Mene, Mene, Tekel, Upharsin».*

Der Unterschied zum Märchen liegt nicht nur darin, dass es sich hier um eine strophische Wiedergabe des Prosatextes handelt, sondern vor allem darin, dass die überhebliche Frau ihre Geschichte der Hybris aus der persönlichen Ich-Perspektive erzählt. Die ersten fünf Strophen entsprechen sonst durchaus dem Märchentext – die Fischersfrau wird erst reich, dann König und schliesslich auch Kaiser – und auch der zweimalige Refrain «Manntje, Manntje, Timpe te, / Buttje, Buttje, in der See» entspricht den ersten beiden Zeilen des Märchenverses.

Mit der sechsten Strophe aber verlässt Erika Mann die Märchen-
 vorlage, und die Fischersfrau wird zum zeitkritischen Zerrbild Adolf
 Hitlers:

...absolut allmächtig,
 Ich durfte richten, wie ich wollt',
 Die Wehrmacht stand in meinem Sold –
 Wie war ich wild und prächtig!

In der Fischersfrau zeigt sich hier die männliche Hybris Adolf Hitlers, eine gar nicht so unmögliche Auslegung, wenn man bedenkt, dass ja auch die Frau im Märchen die Rangliste männlicher Positionen durchmacht, d. h. König, Kaiser, Papst, Gott. Das zeigt aber auch, dass das Märchen nicht unbedingt als antiemanzipatorische Dichtung interpretiert werden muss, denn die Frau Ilsebill zeigt sich vielleicht eher als Symbol der menschlichen Überheblichkeit schlechthin.

Auch die siebente Strophe weicht erheblich von dem Märchentext ab, denn hier ist es plötzlich der Mann, der mit seinem Aufruf «Frau lass wählen!» die Initiative ergreift und zum Mitmacher und Mitläufer wird – symbolischer Ausdruck für die Unterstützung, die Hitler inzwischen im deutschen Volk gefunden hatte. Die achte Strophe wird dann Ausdruck der Wahlmanipulationen der Nationalsozialisten und eine Aussage über das Ende der Demokratie in Deutschland:

Ich schickt' das Volk zur Urne hin;
Weil ich der höchste Richter bin,
Kann ich mir das erlauben.
Das Resultat war trotzdem schlecht,
Da fälschte ich es mir zurecht,
Dem Kaiser muss man glauben.

In den folgenden Strophen (9–14) berührt sich der Mannsche Text wieder mit dem des Märchens, insofern die Frau nun auch Papst wird und schliesslich Gott werden will. Man muss aber einmal die Ironie und Satire beachten, wenn man sich vorstellt, wie zum Beispiel die folgende Strophe um 1935 in Zürich vorgetragen wurde, wo doch jeder Zuhörer längst die Gleichung Fischersfrau = Adolf Hitler in Gedanken vollzogen hatte:

Ich wurde Papst, mein heilig Wort
Pflanzt man durch alle Länder fort,
Man murmelt's auf den Knien;
Wallfahrten tat man zu mir her,
Mir schmeichelte das alles sehr –
Wie hoch war ich gediehen!

Welch furchtbares Bild: Hitler als Papst, dessen Worte sich fortpflanzen und zu dem Politiker Wallfahrten machen! Wie treffend auch Erika Manns Charakterisierung Hitlers mit dem Satz «Du bist fürwahr ein Unikum» in der folgenden Strophe.

Die beiden letzten Strophen stellen zwar auch dar, wie der Wunsch der Fischersfrau, Gott zu werden, zum ärmlichen Beginn der Geschichte zurückführt, aber es ist doch ein ganz anderes Ende wie im Märchen. Hier zeigt Erika Mann hellseherisch einen höllischen Welt-

brand, der die ganze gebrechliche Einrichtung der Welt zum Wanken bringt, spezifischer auf Deutschland angewandt aber auch «Söldnerheer und Waffentross / Und Kapital und Banken» zerstören wird. Die apokalyptische Vorschau betreffs des Dritten Reiches drückt sich in den Wörtern «nackt und obdachlos» aus, und die letzte warnende Zeile «Und rennt nicht ins Verderben!» hat, wie es die Geschichte gezeigt hat, die wirkliche Apokalypse nicht verhindern können.

Im Vergleich zu dieser prophetischen Untergangsdichtung wirkt das folgende Gedicht von Karl Mickel (geboren 1935) fast belanglos:

Das Märchen⁶

Die spielte ja das Märchen von dem Fischer
Und seiner Frau. Ich sei der Fischer, dachte
Sie, ich bin der Butt.

Und doch drückt auch dieses Gedicht in all seiner Kürze – es handelt sich ja in der Tat um eine auf das absolute Minimum reduzierte Märchenreminiszenz – ein problematisches Verhältnis aus, dieses Mal allerdings kein politisches, sondern vielmehr eines zwischen Mann und Frau.

Solche Bearbeitungen von Märchen lassen sich eigentlich recht oft nachweisen⁷, obwohl die Märchenforschung und auch die Literaturwissenschaft sich bisher kaum damit befasst haben⁸. Moderne Schriftsteller greifen gerne auf Märchen zurück, und so werden aus ernsthaften Märchentexten spielerische Nonsensverse, problematische Eheverhältnisse werden in Märchenvariationen dargestellt, das abgewandelte Märchen wird zur Parodie der Hitlerzeit, und die unterschiedlichsten gesellschaftspolitischen Probleme der modernen Gesellschaft werden durch blossstellende Märchenumdichtungen aufgedeckt. Überall aber offenbart sich die Auseinandersetzung zwischen dem schönen

⁶ Abgedruckt in: Don Juan überm Sund. Liebesgedichte, hrsg. von Wulf Kirsten und Wolfgang Trampe (Berlin 1975) 192.

⁷ Vgl. die folgenden Sammlungen solcher Märchenbearbeitungen: Iring Fetscher, Wer hat Dornröschen wachgeküsst? Das Märchen-Verwirrbuch (Frankfurt 1974); Bilderbogengeschichten, Märchen, Sagen, Abenteuer. Neu erzählt von Autoren unserer Zeit, hrsg. von Jochen Jung (München 1976); Neues vom Rumpelstilzchen und andere Märchen von 43 Autoren, hrsg. von Hans-Joachim Gelberg (Weinheim 1976).

⁸ Vgl. Max Lüthi, Märchen und Literaturwissenschaft, in: M. Lüthi, Volksmärchen und Volkssage, 2. Aufl. (Bern 1966) 145–159. Vgl. auch den spezifischen Aufsatz von Johannes Hösle, Volkslied, Märchen und moderne Lyrik: Akzente 7 (1960) 570–577.

Märchen und der meist unschönen Wirklichkeit, eine Infragestellung der Märchenwelt in Anbetracht der problematischen Gesellschaftszustände⁹.

⁹ Vgl. die 84 Textbeispiele moderner Märchenbearbeitungen in: Grimms Märchen – modern. Prosa, Lyrik und Karikatur, hrsg. von Wolfgang Mieder (erscheint Frühjahr 1979).